

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 21 (1931)
Heft: 41

Artikel: Ein Besuch bei Zeileis in Gallspach [Schluss]
Autor: Zurbuchen, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

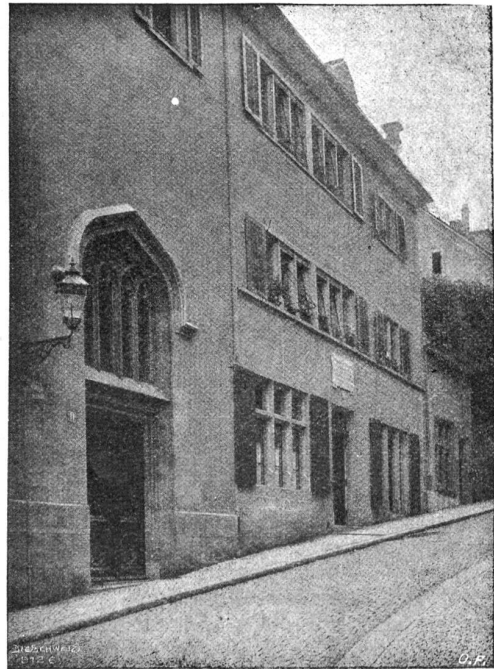
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu ihm als einem Vater. Niemand ließ er ungetröstet von sich. Barmherzig ist er vor allem gewesen, jähzornig, aber er behielt keinen Unwillen lang, war weder neidig, noch häßig, mochte Reid, Haß und seiner Widersacher Schmähungen und Lästern geduldig leiden und tragen.“ Ueber seinen Tod schreibt Bullinger: „Meister Ulrich Zwingli hatte eine Hallbarte, stund auch wohl vorn, und wie er in diesen Dingen still war und grad vor dem Angriff ernstlich fragte, woher der Feind käme, sprach Bernhard Sprüngli, Burger von Zürich: Meister Ulrich, sprechet dem Volk zu und stärket es. Sprach Meister Ulrich zu denen, die bei und um ihn standen: Biderbe Leute, seid getrost und fürchtet euch nicht. Müssen wir gleich leiden, so ist die Sache gut. Befehlet euch Gott; der kann unser und der Unsern pflegen. Gott walte über sie!“ Interessant wäre es, an dieser Stelle zu schildern, wie dann der Kampf einen Verlauf nahm. Lassen wir aber das sein und lesen wir noch folgenden Abschnitt aus Bullingers Chronik: „Auf der Wallstatz, nicht weit von dem Angriff, lag auch unter den Toten und Wunden Meister Ulrich Zwingli, und wie man plünderte, war er noch lebend, lag auf dem Rücken und hatte seine beiden Hände zusammengetan, wie die Betenden, sah mit seinen Augen aufwärts gen Himmel. Da liefen etliche zu, die ihn aber nicht kannten, und fragten, dieweil er doch so schwach und dem Tode nahe wäre (denn er in der Schlacht getroffen und tödlich wund niedergelegt worden war), ob man ihm nicht sollte bringen einen Priester, der ihn Beichte hörte? Darauf schüttelte Zwingli sein Haupt, redete nichts und sah aufwärts gen Himmel. Weiter sagten sie zu ihm, wollte er aber und könnte doch nicht mehr reden, noch beichten, sollte er doch die Mutter Gottes im Herzen haben und die lieben Heiligen anrufen, daß sie ihm Gnad vor Gott erwürben. Schüttelte Zwingli wiederum sein Haupt und verharrte mit seinem Gesicht zu staunen am Himmel. Des wurden die Fünfförtischen ungeduldig, fluchten ihm, sagten, er wäre auch der störrischen, halsstarrigen Reher einer und wert, daß man ihm den Lohn gebe. Und wie Hauptmann Bokinger von Unterwalden auch herzu kam, ward er erzürnt, nahm sein Schwert und gab Zwingli eine Wunde, daß er bald

unter den Toten gefunden ward. Da ward ein wundergroßes Zulaufen den ganzen Morgen; jedermann wollte den Zwinglin sehen. Und es ist nicht zu beschreiben, was



Das Haus zur „Schule“. Letzte Amtswohnung Ulrich Zwinglis an der oberen Kirchgasse in Zürich.



Der Zwinglistein bei Kappel.

verschied ...“ Am folgenden Morgen wurde das Schlachtfeld nach Toten abgesucht. Bullinger schreibt darüber: „Ins-
sonders ward gespürt die größte Freude, da Zwingli tot

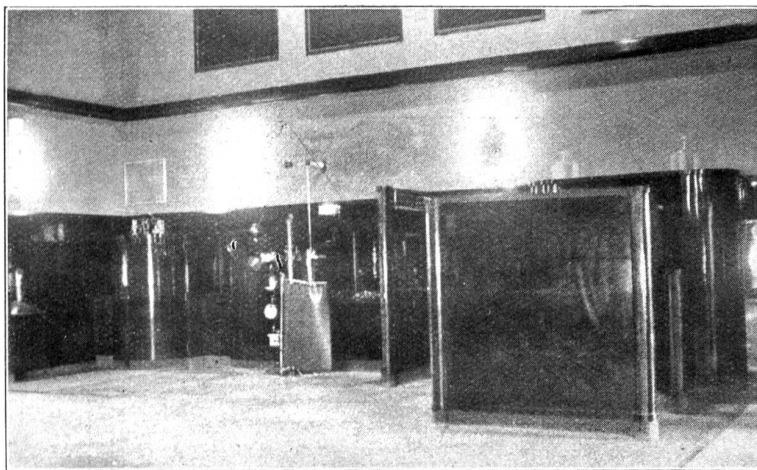
für ein Geschrei und schmählische Worte wider ihn von vielen mutwilligen Leuten gebraucht ward.“ Ein Kaplan soll gesagt haben, er sei in seinem Angesicht an Farbe und Gestalt nicht einem Toten, sondern einem Lebenden gleich gewesen. Zwei Lanzenstiche verwundeten Zwingli am Schenkel, ein Schlag, der seine Sturmhaube zerschmetterte, streckte ihn zu Boden. Mit ihm fielen 500 Zürcher, auch Zwinglis Stiefsohn, Gerold Meyer von Knonau. Als die Feinde Zwinglis Leiche erkannten, haben sie sie gröblich beschimpft. Der Leichnam wurde gevierteilt und darauf verbrannt. Ein alter Priester von Zug soll die edlen Worte gesprochen haben: „Wie du auch des Glaubens halb gewesen, so weiß ich, daß du ein guter Eidgenosse gewesen bist.“ H. H.

Ein Besuch bei Zeileis in Gallsbach.

(Schluß.)

Die erste Bestrahlung der Männer beginnt um 7 Uhr morgens, nachher kommen die Frauen dran, und so werden abwechselnd in drei Abteilungen oder Schüben von zirka 200 Patienten bestrahlt. Um 10 Uhr beginnt die zweite Bestrahlung, ebenfalls in drei oder mehr Schüben bei Männern und Frauen, je nach der größern oder kleinern Patientenzahl, und um 2 Uhr beginnt die dritte und letzte Bestrahlung. Ende Mai dieses Jahres waren zirka 1200 Patienten zur Behandlung in Gallsbach, voriges Jahr soll es im Juni die Hälfte mehr gehabt haben. Das Dorf kann nun seine 3000 Gäste beherbergen. Es ist sonnig und windgeschützt gelegen, da es von niederen grünen Höhenzügen umgeben ist. Ringsum sieht man blumenreiche, grüne Matten, Bauernhöfe mit Getreide- und Kartoffelfeldern und schöne Wälder. Man kann's also hier ganz gut eine Zeitlang aushalten, besonders im Frühling.

Steigt man an einem hellen Tage auf einen der Höhenzüge, so wird man droben belohnt durch eine prächtige Aussicht auf die Bergketten des nicht allzuweit entfernten Salzkammergutes. Schöne Sonntage können am besten dazu



Institut Zeileis in Gallschach. — Behandlungsraum.

benützt werden, um diese liebliche Berggegend mit ihren vielen Seen und Wäldern per Auto zu besuchen, was wir denn an Pfingsten auch taten, indem wir uns auf schönen romantischen Umwegen bis nach Ischl führen ließen und an vier prächtigen Seen vorbeikamen. Hochbefriedigt von all dem genossenen Schönen, kehrten wir mit frischem Mut wieder nach Gallschach zur Fortsetzung dieser Strahlenbehandlung zurück, welche sicher niemand aus bloßem Vergnügen unternimmt. Zuerst machen einem nämlich diese Bestrahlungen todmüde und wühlen alle chronischen Leiden neu auf, so daß es Patienten gibt, die Reihhaus nehmen und wieder abreißen, bevor sie ihre Kur beendet haben. Die Reaktion zur Besserung wird erst später, eventuell erst zuhause eintreten, oder auch erst nach der zweiten oder dritten Behandlung in Gallschach, denn wenn man vielleicht ein jahrzehntealtes Leiden mit sich herum trägt, so kann auch Vater Zeileis dies nicht in 30 Bestrahlungen aus dem Körper schaffen.

Doch sehen wir uns seinen Strahlentempel noch einmal näher an. Der Raum ist viereckig, sehr luftig und hoch und sehr groß. Die Wände sind mit schwarzen Marmorplatten und Glas verkleidet bis zur Türhöhe. Die Dede wie die oberen Wandteile leuchten in violettfarbiger Verkleidung und sind mit modernen abgeblendeten länglichen elektrischen Lampen versehen. Die Fenster sind undurchsichtig gemacht mit schwarzer Farbe. An der Dede hängen einige gewöhnliche elektrische Kugellampen. Auf dem hohen Gesims, das durch die vorstehende schwarze Marmorverkleidung gebildet wird, stehen Glasröhren, die sich in phantastischen Formen winden und die öfters hellviolett aufleuchten. Der ganze Fußboden ist mit einer grauen Gummidecke belegt, welche, da wo bestrahlt wird, doppelt oder dreifach aufliegt, da diese Gummiauflage zur Isolierung des elektrischen Stromes dient. Von der großen Bestrahlungsapparatur, die eingebaut ist, sieht man hier nichts als die Leitungsdrähte. Daneben an der anderen Wand bemerkt man einen offenen kleinen Verschlag, das ist die Röntgenanlage. Etwas weiter weg befindet sich die Heliumanlage mit 6 Lampen. Vor der Röntgenanlage steht auf Füßen eine Wand aus schwarzem Marmor mit Glas verkleidet. Nun wird's dunkel im Raum. Die Maschine beginnt zu lärmern und die Kinder fangen an zu schreien. Man beobachtet so lang wie möglich die Bestrahlung der anderen, weil das überaus interessant ist. Zuerst werden die Kinder bestrahlt, die von ihren Müttern auf den Armen gehalten werden. Nun schieben die Schwestern die Blinden und darauf solche, die allein nicht gut gehen können, zur Bestrahlung ein. Dann kommt man selbst an die Reihe. Früh morgens wird stets verschieden, je nach dem Sitz des Hauptleidens, also individuell bestrahlt, die späteren Bestrahlungen sind gleichmäßig. Dann kommt die ganz kurze

Bestrahlung am Röntgenapparat, von der man absolut nichts spürt, und zuletzt spaziert man noch bei den 6 grell und warm brennenden Heliumlampen vorbei, die man als warm und wohltuend empfindet. Doch wird die Röntgen- und Heliumbestrahlung nur einmal im Tag appliziert. Leider zude ich jedesmal bei der Hochfrequenzbestrahlung unwillkürlich zusammen und weil ich Angst habe vor den Strahlen, will ich jedesmal austreten. Einmal hielt ich die Knie hin zum Bestrahlen und erlebte vor Schmerz einen kleineren Nervenschock. Andere sind mutiger und halten ganz still.

Biel weniger unangenehm empfand ich die Serumbehandlung, die mir zur Verbesserung des Blutes auch verordnet und von Herrn Dr. Fritz Zeileis gemacht wurde. Das Interessanteste dabei waren für mich zwei neue Apparaturen. Bevor man am zweiten Tage das bestrahlte und gereinigte Blut wieder in den Arm eingespritzt bekam, durfte man in einen hinteren Raum eintreten. Hier wurde

einem durch Berühren mit den Handflächen von zwei an einer kleinen Maschine angebrachten schwarzen Knopfgriffen die sich im Körper befindende vitale Energie gemessen. Bei Befragen der Bedienenden, Frau Dr. Zeileis, konnte man das Resultat der Messung erfahren. Hierauf mußte man auf eine Maschine stehen, die aussah wie eine ungemein große elektrische schwarze Wage. Dort mußte man zwei längliche schwarze Hebel mit beiden Händen umklammern und stillhalten, bis der Zeiger an der kleinen elektrischen Meßuhr stehen blieb. Ich spürte, wie das Halten dieser zwei Griffe meine aufgeregten Nerven beruhigte und mich angenehm bestrahlte. Diese von Zeileis ganz neu erfundene und im Institut selbst montierte Maschine ist ein Kurzwellensender mit 8 Millionen Schwingungen in der Sekunde, mit der Zeileis nun auch Einfluß auf das schwer zu erreichende sympathische Nervensystem gewonnen zu haben glaubt. Ich hätte mich immer nur dort bestrahlen lassen wollen, doch von dem wollte Vater Zeileis nichts wissen, sondern er sagte: „Zuerst müssen Sie ganz gesund werden.“ Doch gab er mir von da an weniger starke Dosen von seinen Hagelfunkten der Hochfrequenz zu spüren, wofür ich ihm dankbar war. Im Institut Zeileis wird auch Sauerstoffbehandlung durchgeführt und es werden noch andere in die medizinische Wissenschaft gehörende Therapien angewandt. Von Mystik oder Hocuspotus habe ich dort keine Spur entdeckt. Alles geht wirklich ganz sachgemäß zu. Die etwas derben Späße von Vater Zeileis erheitern die Patienten und muntern sie auf. Er ist eben ein Unikum und wird auch als solches hingenommen. Seine ganze Persönlichkeit scheint Lebensstrahlen und Gesundheit auszuströmen. Das mag daher rühren, weil er selbst doch stets mit Hochfrequenzheilstrahlen vollgeladen sein muß. Bestrahlt doch dieser Mann alle Tage jahraus, jahrein viele Stunden lang, was sicher sehr anstrengend ist, denn es heißt, daß nicht alle dort anwesenden Ärzte die Handhabung der Bestrahlung aushalten könnten. Jeden zweiten Samstag nur wird Vater Zeileis von seinem Sohne, Herrn Dr. Fritz Zeileis, in der Bestrahlung der vielen Patienten abgelöst. Auch an Sonntagen wie an den üblichen Feiertagen wird nicht bestrahlt. Bis dahin wurde regelmäßig die zweite Hälfte des August als Ferien benützt und das Institut wurde geschlossen. Doch will Vater Zeileis seine Ferien von nun an auf die zweite Hälfte des Dezember verlegen, da bis dahin im August stets so viele Patienten, die von weit her nach Gallschach gereist waren, abgewiesen werden mußten.

Ich halte den Mann für einen großen Wohltäter der Menschheit, denn ihm ist es doch gelungen, durch seinen Lernerfolg und durch seine zähe Arbeitskraft die sogenannte Hochfrequenzbestrahlung von d'Arsonval weiter auszubauen und unter eigener Konstruktion von passenden Apparaten in das Heilverfahren einzuführen. Ferner hat er in genialer

Weise mit der Hochfrequenzbestrahlung die Radiumbehandlung kombiniert.

Zeileis hat in seinem Actinium oder Strahlenstab den besten Diagnosenstab der Welt erfunden, den er durch sein geniales Einfühlen und seine jahrzehntelange Praxis so zu handhaben versteht, daß er damit in einem Bruchteil von Sekunden Diagnosen stellt, die infolge ihrer Richtigkeit geradezu als Wunder erscheinen.

Und nun hat er der Welt noch seinen Kurzwellensender geschenkt, durch dessen Bestrahlung er glaubt, das sympathische Nervensystem günstig beeinflussen zu können.

Daher sind im Institut stets einige vorurteilsfreie graduierte Ärzte anwesend, die hier eine Lehrzeit durchmachen; denn Vater Zeileis hat ja seine Apparatur Nr. 1 dem Wohle der Menschheit freigegeben. Sinegen unterscheidet sich seine Methode von anderen Strahlenärzten dadurch, daß er statt der langen Bestrahlungszeit eine Behandlung von Sekunden gewählt hat, die dafür aber den Körper infolge ihrer Intensität weit mehr aufwühlen. Und wie reagiert nun der menschliche Körper auf diese Hochfrequenzbestrahlung von 600.000 Volt Spannung und einer Frequenz von 1—2 Millionen?

Ich stelle mir die Sache folgendermaßen vor: Durch den enormen Hagel der Elektronen auf die Orgazellen bei der Durchströmung des Körpers mit dem hochgespannten Wechselstrom gehen einzelne Zellen zugrunde. Natürlich müssen zuerst die älteren, lebensschwachen Zellen solch einem Sturm von Elektronenhagel zum Opfer fallen. Der Tod einzelner Zellen wird nun nach einem alten, ewig jungen Naturgesetz überreichlich durch jungen Zellennachwuchs gedeckt. Durch die Reizung und Erschütterung werden auch die erschlafften Zellen wieder zur Aufnahme ihrer natürlichen Tätigkeit angeregt, was wieder die Hauttätigkeit und den Stoffwechsel günstig beeinflusst. In Gallspach wird also nicht eine bestimmte Krankheit geheilt, sondern der ganze Körper mit seiner ganzen Zellenwelt wird in Behandlung genommen. Ihm wird auch keine Ruhe gegönnt, denn täglich wird er dreimal in Abständen von zirka 3 Stunden immer wieder neu durch die elektrischen Strahlen aufgewühlt, so daß er endlich reagieren muß, ob er will oder nicht. Im Gewöhnlichen werden innert 11 Tagen 30 Bestrahlungen verabfolgt, dann bekommt der Körper für zirka 8 Wochen Ruhe und wird hierauf wieder der gleichen revolutionierenden Behandlung unterworfen. Wenn nun nicht alle Lebenskraft der Zellen erstorben ist, so muß die Zeileisbehandlung zur Genesung oder wenigstens zur Besserung führen. Also nicht Zeileis heilt, sondern die erschlaffte und erkrankte Natur muß sich selbst heilen. Es gibt Kranke, die eine viel längere Bestrahlungsreihe ertragen können als nur 30 Bestrahlungen. Dies alles entscheiden Valentin Zeileis und die Ärzte. Bei chronischen Leiden kommt es auch vor, daß die erschlafften Zellen im Körper erst nach der zweiten oder sogar erst nach der dritten Behandlungsreihe anfangen zu reagieren, indem das Leiden wieder akut wird. Doch dann schmunkelt Zeileis, denn er weiß, daß hierauf die Heilreaktion eintreten muß.

In Gallspach sind Blinde sehend geworden, Taube haben wieder gehört, Stumme konnten wieder reden und Gelähmte haben wieder gehen gelernt, nicht zu reden von den Heilungen der vielen inneren Krankheiten. Doch braucht es Mut und Ausdauer zu dieser gründlichen Heilbehandlung. Man soll und darf nicht auf halbem Wege stehen bleiben, auch kann man sie unterstützen durch eine gesunde, vernünftige Lebensweise, und ich möchte mit dem innigen Wunsche schließen, daß die ärztliche Wissenschaft diese Heilstrahlentherapie aufnehme und studiere, sie weiter ausbilde und sie anwende zum Heile der Menschheit; denn diese Strahlen, die der Techniker Tesla im Jahre 1890 entdeckte, wurden ja schon im Jahre 1900 von dem französischen Arzt d'Arsonval erkannt und angewandt. Leider fand damals diese Heilstrahlentherapie keine Beachtung, da zur selben Zeit

der deutsche Professor Röntgen seine nach ihm benannten Strahlen entdeckte, die dann von der Wissenschaft aufgenommen, studiert und angewandt wurden. Die Wissenschaft sollte großzügig genug sein, die Arbeit, die der Laie Valentin Zeileis auf dem Gebiete der Hochfrequenzstrahlen geleistet hat, anzuerkennen, sie zu studieren und sie selbst auch anzuwenden. So wäre die leidende Menschheit nicht mehr genötigt, die lange Reise nach Gallspach zu unternehmen, sondern könnte sich an Ort und Stelle behandeln und heilen lassen.

R. Zurbuchen.

Das verlorene Lied.

Von Marie Diers.

3

(Schluß.)

Da geriet eine unendliche Bitterkeit über Mutter Wolters Herz. Gedanken und Gefühle, die ihr früher nie gekommen waren, flogen ihr ins Gehirn und nisteten sich da ein. Sie saß draußen im Hof auf einer umgestülpten Bütte und sah mit hartem, höhnlichem Grinsen hinter der Schwiegertochter her, wenn sie durch die Wirtschaft ging.

Was war die? Was waren alle vier, die die Jungens herangeholt hatten, die alle „Frau Wolter“ hießen und gingen und sich spreizten und vor der Alten wunders wie groß taten? Was hatten sie denn getan in ihrem Leben? Was hatten sie geleistet? Was konnten sie aufzeigen?

Waren etwa zu ihnen die Menschen gekommen wie zu großen, gewaltigen Leuten? Waren für sie Kutschen ins Dorf gefahren, und hatten die vornehmsten Herrschaften sich gedrängt, daß es einen erbarmen konnte?

Hatten sie auch nur ein halbes Lot Verstand und Klugheit in ihren Köpfen? Dumm waren sie wie ausgedrohenes Stroh, klein und nichts. Wie Dienstmägde so klein. Wenn die Söhne sie nicht geheiratet hätten, da wären sie die Frauen von Tagelöhnern geworden.

Was war denn ihre ganze Herrlichkeit? Die hatte sie ihnen verschafft! Ihr Geld war's, von dem sie alle lebten. Wenn sie jetzt aufs Gericht fuhr und ihr Geld zurückforderte, dann liegt ihr allesamt auf der Straße, nackt und bloß. Ich tu's auch noch einmal. Was frage ich dafür, daß ich euch dulde und schone?

Da saß sie auf ihrer Bütte, grau geworden unvermerkt in den letzten Jahren und Monaten, herb und böse, mit eingeknicktem Mund und harten Falten. Wenn die Schwiegertochter herantamen, mit ihr zu sprechen, erhielten sie gar keine Antwort, nur verächtliche Blicke, oder ein scharfes Wort fuhr ihnen wie ein wilder Vogel ins Gesicht und hatte nach ihren Augen.

Da vergaß jeder und jede im Dorf, und die Schwiegertochter zu allererst, daß diese Frau einmal der Stolz und Ruhm des ganzen Dorfes gewesen war.

*

Einmal, eine ganze Zeitlang, ging Wieta Wolter mit dem Gedanken um, ihre Doktorei wieder anzufangen. Dann kamen wieder die Kutschen, dann rauschten wieder die Schleppe, und die Goldstücke rollten, dann war wieder aller Ruhm um sie her wie ein goldener Mantel. Und die Schwiegertochter? Hihhi —

Die Schwiegertochter konnten sich nur in ihre Schweinekoben verstecken, diese Nichtse —

Aber — aber — da war etwas, das stand dagegen, darüber kam sie nicht weg. Nicht weg — Ein Grauen davor, ein Grusel, ein Gefühl, als ginge sie lieber zum Ziehbrunnen und spränge da hinunter, als das wieder anfangen. Und ein seltsames Gefühl im Kopf, als wäre da etwas weg, was da gewesen war. Als könne sie nicht mehr, als sei ihr das alles auf Stumpf und Stiel gleichgültig geworden. Als sei das überhaupt eine Fremde, gar nicht sie selber, die das damals gemacht habe.